

Gut Watthalden in Ettlingen – Zur Baugeschichte einer klassizistischen Villenanlage

Robert Crowell und Barbara Kollia-Crowell

Am östlichen Ortsausgang der Stadt Ettlingen links der Alb und unterhalb der „Wattreben“ befindet sich das stattliche Anwesen des Gutes Watthalden. Der Grundriß zeigt eine intakte klassizistische Anlage: ein um einen Innenhof gruppiertes Geviert, bestehend aus der Villa, den zwei Seitentrakten und dem Hintergebäude (Abb. 1).¹

Das Gut Watthalden zählt zu den geschichtsträchtigsten Profanbauten der Stadt Ettlingen. Den repräsentativsten Teil des Komplexes stellt die direkt an der Straße gelegene Villa dar. Die Außengestaltung des zweigeschossigen Gebäudes mit Walmdach, nach den Entwürfen des Weinbrennerschülers Johann Ullrich aus Ettlingen erbaut, entspricht den klassizistischen Prinzipien der Mittelachsenbetonung und der Symmetrie. Die Fassade wird durch den vorspringenden Mittelrisalit mit säulengehramtem Eingangsbereich im Erdgeschoß, Altane im Obergeschoß, Architravzone und abschließendem Giebeldreieck betont. Während sich die Fensterreihe im Erdgeschoß auch in dem vorspringenden Baukörper durchzieht, wird die Mitte des Obergeschosses im Sinne eines Piano Nobile durch überhöhte Rundbogenfenster und verschiedene dekorative Elemente hervorgehoben. Neben der Büste im Tympanon handelt es sich hierbei vorwiegend um aufgemalte Mauresken in der Architravzone und ebenfalls farbig gefaßte Grotteskenreliefs seitlich der Altane.

Das Erdgeschoß ist von allen vier Seiten erschlossen. Der querrechteckige Grundriß ist annähernd dreizonig: die beiden mittig geführten Flure mit Haupt- und Nebentreppe aufgang zum Obergeschoß mit kleineren Räumlichkeiten, die noch die ursprüngliche Aufteilung in drei etwa gleich große Eckzimmer vermuten lassen, und der mittig gelegene Saal mit zwei weiteren, gleich großen Zimmern

zum Innenhof der Anlage. Das Obergeschoß zeigt trotz offensichtlich nachträglicher Einbauten eine vergleichbare Raumstruktur wie das Erdgeschoß.

Die klare Struktur des Gebäudes läßt zunächst auf ein relativ unverändertes Bauwerk schließen. Dieser erste Eindruck täuscht, denn die bauhistorische Untersuchung hat eine unwahrscheinlich bewegte Bau- bzw. Umbaugeschichte zutage geführt: Die „Villa“ war zunächst keine, und so gut wie nichts an dem Bau ist heute so wie es am Anfang war.

Die Anfänge gehen auf das Jahr 1816 zurück, als der Ölmüller Ignaz Häscher auf der Watthalden, gegenüber seiner Ölmühle und Wohnung, ein Gasthaus und eine Badeanstalt errichten lassen wollte. Dies erklärt die Lage deutlich außerhalb des geschlossenen Stadtkerns. Er richtete an die zuständige Behörde eine Bitte um Erlaubnis seines Vorhabens. Noch im gleichen Jahr beauftragte Häscher den über die Stadt hinaus bekannten Ettlinger Baumeister Johann Ullrich, das Gast- und Badehaus zu entwerfen. Es folgte eine rege Planungstätigkeit, bis der sechste Entwurf beim Bauherrn schließlich Wohlwollen fand und zur Ausführung kam.

Das Vorhaben stieß in der Bevölkerung jedoch auf Widerstand, vor allem die etablierten Wirtsleute beschwerten sich. Sie sahen kein Bedürfnis für Konkurrenz, insbesondere von jemandem, der nie das Gastwirtsgewerbe erlernt hatte, und meinten, „sein Unternehmen kann nur als eine übermütige und mutwillige Schwindeley angesehen werden“.² Trotzdem setzte sich Häscher beim Stadtrat durch und erhielt am 4.11.1817 die Erlaubnis zum Bau

1 Crowell/Kollia-Crowell: Gut Watthalden; dies., Lehrstück.

2 GLA Karlsruhe, 199/423.

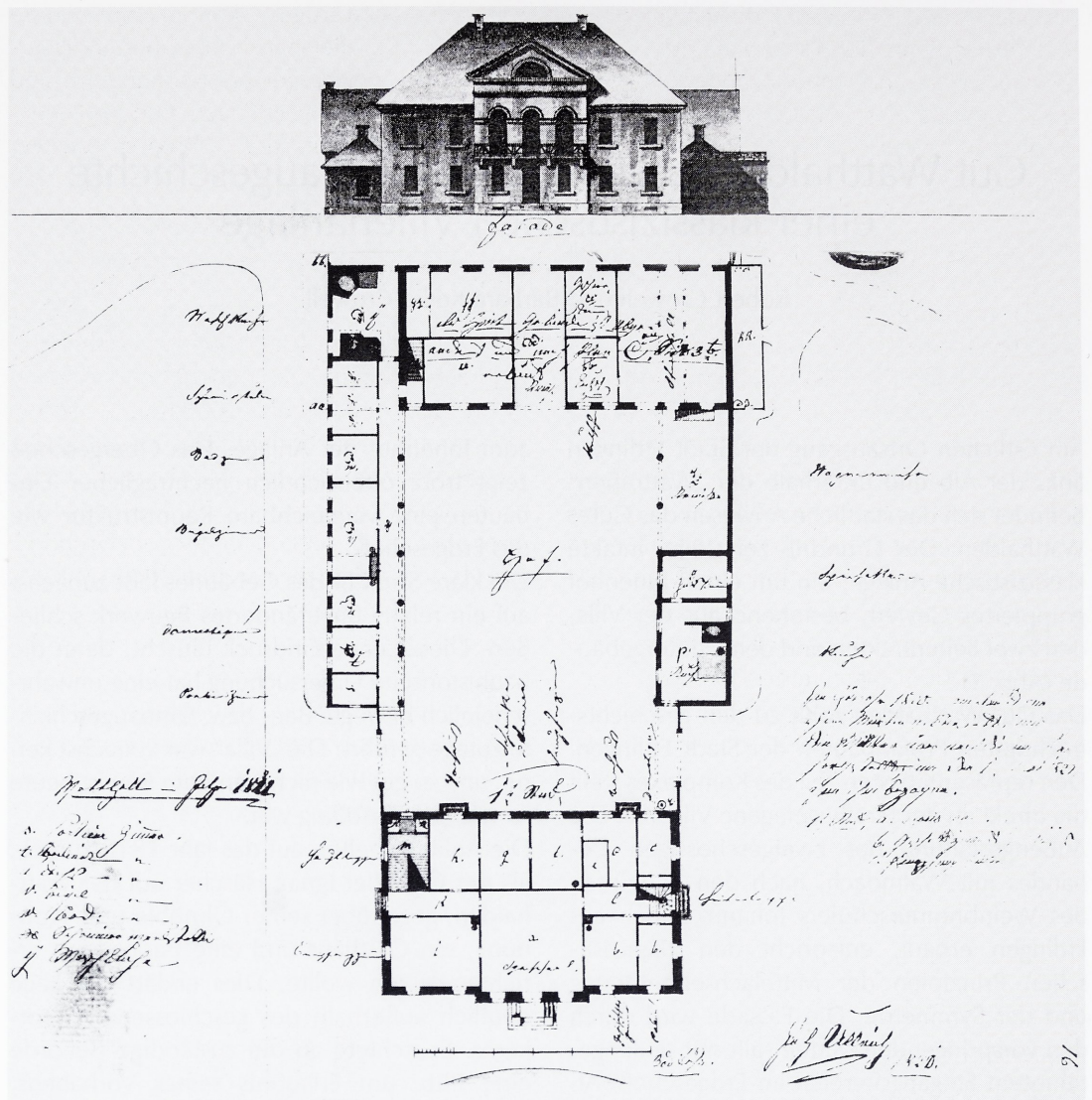


Abb. 1: Ettlingen, Gut Watthalden. Achter Entwurf von Johann Ullrich, 1820/21. Fassadenansicht und Gesamtgrundriß.

einer Badeanstalt mit persönlichem Wirtschaftsrecht.³ Mit dem Bau wurde im Jahre 1818 begonnen.

Kaum vollendet, verkaufte Häscher schon 1820 das Anwesen an den Staats- und Kabinettsminister Freiherr von Berstett für 16 730 fl. Ob er sich mit dem Vorhaben übernommen hatte oder lediglich ein unwiderstehliches Angebot annahm, ist nicht bekannt. Sicher ist, daß eine rege Umbautätigkeit einsetzte. Aus dem fertigen Gasthaus wurde ein Wohnanwesen, und dies sollte nicht die letzte Umwandlung bleiben.

Der Baumeister und seine Entwürfe

Johann Ullrich d. J. wurde am 24.10.1791 als Sohn des Maurermeisters Johann Ullrich in Ett-

lingen geboren. Wie schon sein Vater fing Johann Ullrich seine Laufbahn als Maurermeister an. Er besuchte die private Architektenschule Friedrich Weinbrenners in Karlsruhe. Erst achtzehnjährig, entwarf er ein Wohnhaus am Karlsruher Ludwigsplatz, das 1810 erbaut wurde. Außer der Villa Watthalden stammen von ihm unter anderem das Gut Hellberg, einige Wohnhäuser und eine Apotheke in Ettlingen. Johann Ullrich starb 1876 als Ettlinger Stadtbaumeister.

Wohl für den eigenen Bedarf, vielleicht auch als Musterwerk verfaßte Ullrich „Baumeisterbücher“. Hierbei handelt es sich um zwei Skizzen- („das braune Buch“) bzw. Notizensammlungen („das blaue Buch“), die Ullrich im Laufe seines Berufslebens anlegte. Diese Bände

³ GLA Karlsruhe, 199/424.

sind nicht nur für die Stadt Ettlingen von hoher Bedeutung, denn hierin sind nicht nur „vollendete“ Bauwerke präsentiert, sondern vielmehr Entwurfsprogramme eines klassizistischen Baumeisters nachvollziehbar.

Leider mußte die Bauforschung zunächst ohne diese wertvollen Unterlagen auskommen, denn die Originale sind auf noch ungeklärtem Wege aus dem Stadtarchiv Ettlingen verschollen. So waren die Resultate der gefügekundlichen Untersuchung ebenso unumstößlich wie ungläubwürdig: Die Villa hätte schon zweimal umgebaut worden sein müssen, bevor sie überhaupt bezogen war! Noch merkwürdiger: Nach der dendrochronologischen Untersuchung am Hintergebäude dürfte das Gebäude erst 1830 erbaut worden sein, obwohl es zu diesem Zeitpunkt schon über zehn Jahre aktenkundig war! So kam es, daß die Erstfassung der bauhistorischen Untersuchung mit der Distanzierungsformel „vermutlich“ durchsetzt war. Erst dann half der Zufall: Ein Reprofaksimile des „braunen Buches“ wurde entdeckt. Die darin enthaltenen zahlreichen Entwurfsskizzen zu Watthalden brachten Gewißheit; ein Umbau des Umbaus fand tatsächlich statt,

und der rückwärtige Ökonomiebau wurde 1831 als „Kavaliershaus“ fast vollständig erneuert. Die hier ausgewerteten Entwürfe sind dem im Stadtarchiv Ettlingen nun vorliegenden Reprofaksimile des „braunen Buches“ entnommen.

Erster Entwurf

Baumeister Ullrich legt 1816 den „Ersten Entwurf zur Erbauung Watthaldens“ vor: Eine explizite Bad- bzw. Gasthausfunktion ist diesem Entwurf nicht anzusehen. Das bescheidene, zweigeschossige Hauptgebäude mit Satteldach, traufständig zur Straße hin orientiert, steht über annähernd quadratischem Grundriß. Die Ansicht zeigt vier Fensterachsen (Abb. 2). Erd- und Obergeschoß werden durch ein schlichtes Gurtgesims getrennt. Sie sind gleich gegliedert: zwei größere beheizbare Zimmer zur Straße, Küche und ein schmaler Raum zur Gebäuderückseite, Erschließungszone mit zweiläufigem Treppenaufgang und Abort in der Nordostecke. Entlang der zwei seitlichen, an das Gebäude anschließenden Einfahrten be-

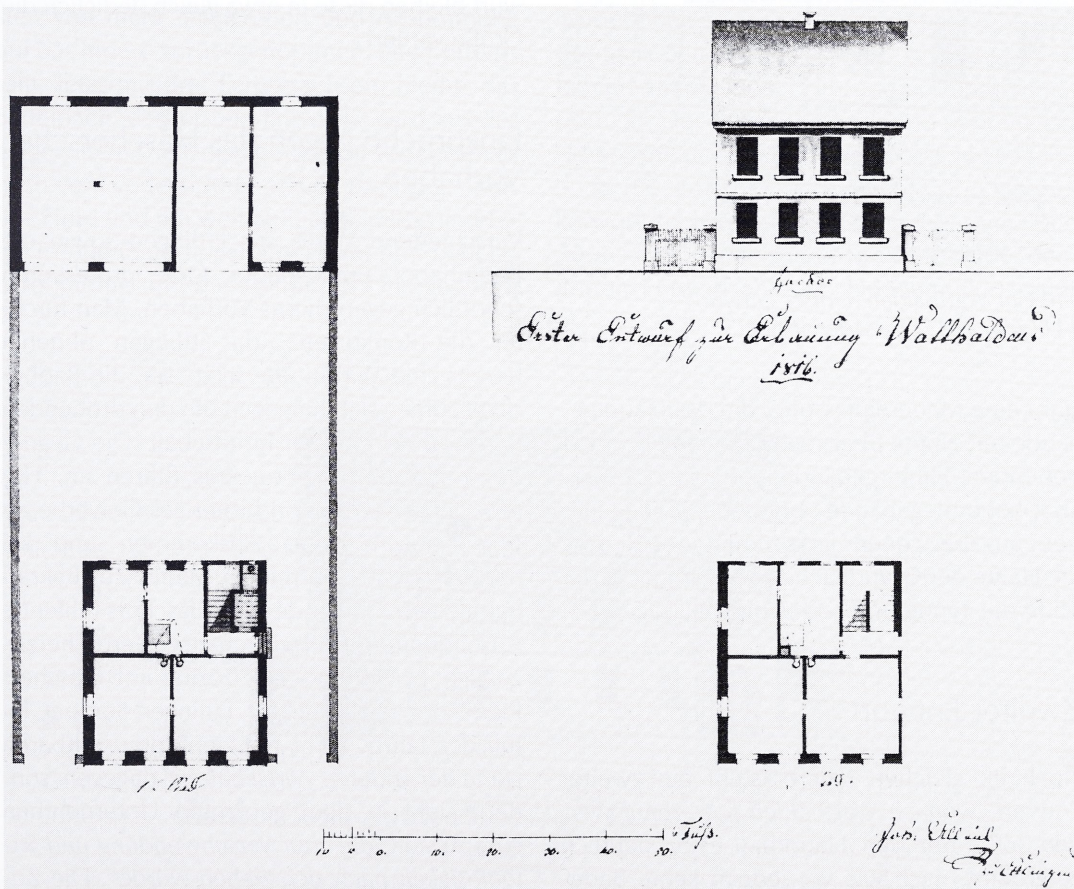


Abb. 2: Ettlingen, Gut Watthalden. Erster Entwurf von Johann Ullrich, 1816. Fassadenansicht und Grundriß.

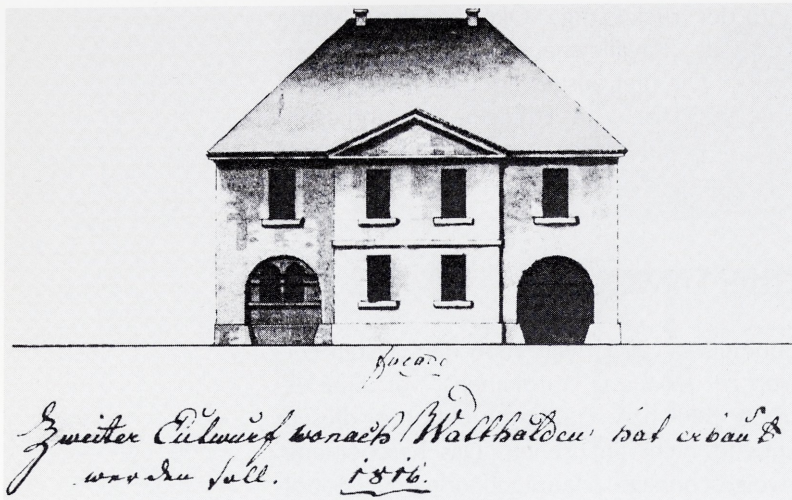


Abb. 3: Ettlingen, Gut Watthalden. Zweiter Entwurf von Johann Ullrich, 1816. Fassadenansicht.



Abb. 4: Ettlingen, Gut Watthalden. Dritter Entwurf von Johann Ullrich, 1817. Fassadenansicht.

ginnt eine Mauereinfassung, die das Hauptgebäude mit einem über rechteckigem Grundriß stehenden Hintergebäude verbindet. Dieses als Ökonomiegebäude vorgesehene Haus besteht aus drei Zonen: links nimmt eine Remise die Hälfte der Grundfläche in Anspruch, in der Mitte die Tenne und rechts die Stallungen.

Zweiter Entwurf

Noch im gleichen Jahr entsteht ein zweiter Entwurf „wonach Watthalden hat erbaut werden soll“, der den Hauptbau zwar deutlich vergrößert, nach wie vor jedoch keine Bade-

einrichtung miteinbezieht. Auffällig ist die Änderung der Grundrißform zu einem Quereck von ca. 18,5 m Breite und ca. 12 m Tiefe. Das ebenfalls zweigeschossige Gebäude wird nun von einem Walmdach überdeckt. Ein zweiachsiger Mittelrisalit mit Zwerchdach betont entsprechend dem klassizistisch geprägten Zeitgeschmack die Mitte der Fassade. Die geplante Symmetrie im Erdgeschoß soll dem ebenfalls Rechnung tragen. Rechts ist eine Toreinfahrt vorgesehen, die auf der linken Seite in einer Blende mit gekuppeltem Rundbogen-Zwillingsfenster ihre Entsprechung finden soll. Die bewusst gestaltete Kämpferzone der Rundbogenfenster steht im Gegensatz zu der ansonsten schlichten Gestaltung der Fassade, die lediglich von einem Gurtgesims im Mittelrisalit aufgelockert wird (Abb. 3). Im Erdgeschoß wird der ursprüngliche Grundriß durch eine Tordurchfahrt erweitert, ansonsten bleibt die Raumaufteilung im wesentlichen gleich. Im Obergeschoß kommen über der Durchfahrt zwei beheizbare Räume hinzu, die vorderen Räume sind mit einer Enfilade versehen. Mit diesem Entwurf werden die Proportionen des Grundrisses nach dem Verhältnis von Breite und Tiefe festgelegt. Bis zum sechsten Entwurf bleiben diese in etwa gleich, lediglich die Größe variiert.

Einsprüche gegen das Häschersche Vorhaben

Verschiedene Wirte aus Ettlingen sowie die Badinhaber umliegender Orte protestieren schriftlich gegen dieses Vorhaben. Man fürchtet die Konkurrenz, da Ettlingen ohnehin bereits „mit Wirten übersetzt“ sei, die Badbesitzer sorgen sich hingegen um den drohenden Verlust ihrer Ettlinger Kundschaft. Die Gegner des Häscherschen Projektes führen an, Häschers habe durch sein bisheriges Gewerbe als Ölmüller ein gutes Auskommen und sei darüber hinaus ein reicher Mann. Zur Bekräftigung ihrer Einwände wird Häschers fehlende Ausbildung im Gastwirtschaftsgewerbe herangezogen. Während das Bezirksamt Häschers Pläne begrüßt, hält der Ettlinger Stadtrat im Juli des Jahres nicht nur den voraussehbaren „Ruin der anderen Wirtschaften“ dagegen, sondern sieht in dem geplanten Unternehmen eine Anstalt, die „nur Verschwendung und Sittenlosigkeit nach sich ziehen würde“. Die Zu-

stimmung des Stadtrates erfolgt dann überraschenderweise doch noch im September des Jahres. Seiner Sache sicher, verfolgt Häscher mit bemerkenswertem Selbstbewußtsein sein Ziel – die Honoratioren der Stadt bedürften einer solchen Badeanstalt – und verweist darauf, daß Ettlingen „viel zu weit von Rastatt, Durlach und Beyertheim ist, um dahin baden zu gehen“. Außerdem begründet er sein Vorhaben damit, daß kürzlich eine andere Mühle ebenfalls zur Ölmühle umgewandelt wurde und somit sein Verdienst geschmälert wäre. Am 4. November 1817 erhält er die Erlaubnis für eine Badeanstalt mit persönlichem Wirtschaftsrecht. Innerhalb kürzester Zeit liegt der nunmehr dritte Entwurf vor.

Dritter Entwurf

Erstmals mit diesem insgesamt großzügigeren Entwurf ist das Gesamtkonzept, das den Bedürfnissen eines Bad- und Wirtshauses entspricht, erkennbar. Das Hauptgebäude wird in der Flucht entsprechend dem Hintergebäude auf über 24 m Breite vergrößert. Die Rundbogenelemente an der Fassade werden zugunsten von mehr Schlichtheit und Abstimmung auf das Innere zurückgenommen. Der Mittelrisalit, jetzt mit drei Fensterachsen, bleibt; das Satteldach des ersten Entwurfs wird wieder aufgegriffen. Die Eingangssituation wird erstmals nach vorn verlegt (Abb. 4). Um zwei gegenläufige Flure und ein weitläufigeres, mittig gesetztes Treppenhaus liegen insgesamt fünf beheizbare Räume und die Küche. Im Obergeschoß

gruppieren sich die Räume um einen Flur. Zur Straße hin ist ein größerer langgestreckter Saal vorgesehen, ein kleiner Heiz- bzw. Schürraum wird abgeteilt. Entsprechend dem zu erwartenden Publikumsverkehr sind mehrere Toiletten geplant.

Der Entwurf zeigt außerdem im Ansatz zwei rückwärtig angebaute Seitentrakte mit kleinen Kammern, die wohl als einzelne Badekammern anzusehen sind und die über den südwestlichen Eckraum mit Ofen und Wasserkessel versorgt werden. Ein Säulengang verbindet die beiden Seitentrakte und vermittelt eine stimmige Hoflösung.

Vierter Entwurf

Ein entscheidender Sprung in der Gestaltung stellt sich im vierten Entwurf des Baumeisters Ullrich dar. Die Fassade nimmt Gestaltungselemente früherer Entwürfe nochmals auf. Seitliche Rundbogendurchgänge deuten Symmetrie an. Der Mittelrisalit wird auf fünf Fensterachsen wesentlich erweitert. Insgesamt wird das Gebäude auf fast 27 m Breite vergrößert. Das Giebfeld darüber wirkt aufgrund des einbeschriebenen Kreissegmentfensters sehr gedrungen. Seitlich sind zwei eingeschossige Anbauten mit je einem Halbrundfenster zu sehen (Abb. 5). Der Erdgeschoßgrundriß sieht im östlichen Anbau Badekammern vor. Die Erschließung des Erdgeschosses geschieht in diesem Entwurf beidseitig. Insgesamt läßt sich eine Zurücknahme des Grundrisses gegenüber dem dritten Entwurf ablesen. Ein Mittelflur trennt



Abb. 5: Ettlingen, Gut Watthalden. Vierter Entwurf von Johann Ullrich, 1817. Fassadenansicht.

Abb. 6: Ettlingen, Gut Watthalden. Fünfter Entwurf von Johann Ullrich, 1818. Fassadenansicht.



Fünfter Entwurf

1818 entsteht erneut ein Entwurf, der mit der Rücknahme der Fensterachsen, aber gleichzeitig der Überhöhung des Mittelrisalits dem Gesamterscheinungsbild mehr Stimmigkeit verleiht. Das Piano nobile erfährt durch Rundbögen und ein verbindendes Gesims eine Aufwertung (Abb. 6). Der Erdgeschoßgrundriß bleibt entsprechend dem vierten Entwurf erhalten. Im Obergeschoß werden weitere Räume unterteilt und mehr Heizmöglichkeiten geschaffen, entsprechendes ist für das Erdgeschoß anzunehmen.

Sechster Entwurf

Der Folgeentwurf, zu dem leider weder Aufriß noch Obergeschoßgrundriß bekannt sind, scheint den Ansprüchen des Bauherrn endlich zu entsprechen, denn hier heißt es im Plan, „wonach im Jahr 1818 das Gebäude erbaut wurde von Herrn Häscher“. Vergleicht man das heutige Anwesen mit diesem Entwurf, so

wird dies augenscheinlich. Lediglich der westliche Seitentrakt schließt an das Hintergebäude an. Eine Legende bezeichnet erstmals die Funktion der einzelnen Räume. Der Haupteingang des Hauptgebäudes liegt wieder zentral, die Anbauten werden aufgegeben. Die seitlichen Tordurchfahrten sind zugunsten einer einfacheren Befensterung weggefallen. Ein langer Mittelflur trennt zwei Zimmerfluchten zur Vorder- und Rückseite. Das Treppenhaus sowie zwei Abtritte rücken in die nordwestliche Gebäudeecke, Küche, Speisekammer und ein separates Personaltreppenhaus entgegengesetzt in die Nordostecke. Dazwischen befinden sich zwei Gastzimmer. Nach vorne gibt es mittig die große Wirtsstube mit einem weiteren Gastzimmer, einen innenliegenden Zugang zum Weinkeller, eine weitere Kammer und ein eigenes Zimmer für den Wirt. Das Hintergebäude wurde um zusätzliche Stallungen erweitert. Die Badezellen mit Säulengang und Warmwasserküche schließen unmittelbar an (Abb. 7).

Siebter Entwurf

Für Ignaz Häscher scheint sich der Verlauf seines Projektes zunächst positiv abgezeichnet zu haben, denn noch im März veranlaßt er während der Baumaßnahme eine Planänderung: In Anlehnung an den sechsten Entwurf wird die Wirtsstube im Erdgeschoß vergrößert und mit einer Mittelsäule versehen. Damit entstehen zwei kurze Flurabschnitte wie im Obergeschoß, das dreizehnig gegliedert ist. Die Raumdisposition wird dadurch vereinfacht. Die Mitte sieht einen durchgehenden Saal vor, an den vier kleinere beheizte Räume anschließen, die durch schmale Flure getrennt werden. Der Abgang ins Kellergeschoß, nachweislich schon im Kellergewölbe ausgeführt, wird aufgegeben und zugemauert. Die Fassade bleibt weitgehend erhalten. Die gefällige Abwalmung des Daches aus dem zweiten Entwurf wird wieder aufgegriffen und kommt zur Realisierung (Abb. 8).

Ein neuer Eigentümer mit neuen Plänen

Wie die bauhistorischen und restauratorischen Untersuchungen belegen konnten, sind die Abänderungen des siebten Entwurfs realisiert

worden, der durchgehende Saal im Obergeschoß ist vollendet worden. In Betrieb ging die Anlage offensichtlich nicht, denn am 30.9.1820 verkaufte Häscher die Gebäude, einschließlich Nebengebäuden, Gärten und Acker an den Minister Baron von Berstett.⁴ Inwieweit der öffentliche Druck nun doch seine Wirkung auf Ignaz Häscher zeigte oder die Finanzierung der zwischenzeitlich sehr aufwendigen Baumaßnahme über seine Verhältnisse ging, läßt sich aus den Archivalien nicht direkt herauslesen.

Achter Entwurf

Als erstes läßt von Berstett einige Änderungen an den Gebäuden entsprechend ihrer neuen Bestimmung als Residenz vornehmen. Die Pläne Ullrichs zeigen die ganze Anlage mit Villa, Hintergebäude und den verbindenden Seitentrakten und sind, mit Ausnahme des Hintergebäudes, für den Gebäudekomplex bis heute im wesentlichen gültig. Insgesamt fällt auf, daß die Innenraumdisposition etwas kleinteiliger und damit aufwendiger geworden ist. Berstett veranlaßt, im Erdgeschoß neben dem Speisesaal ein Empfangszimmer sowie ein Geschäftszimmer für die Belange seiner Tätigkeit als Minister einzurichten. Die private Nutzung des Gutes mit repräsentativen Anteilen bringt aber nicht nur Veränderungen im Hauptbau mit sich, sondern greift vor allem in die Seitentrakte und das Hintergebäude ein. Hier entstehen überwiegend Bedienstetenräume, deutlich untergeordnet gegenüber den herrschaftlichen Zimmern durch die Lage außerhalb des Hauptbaus. In den Seitentrakten kommen vorwiegend den Haushalt betreffende Nutzungen unter, im Hinterhaus bleiben die Stallungen, jetzt mit Kutscherzimmer, erhalten. Zu erwähnen ist der Altan vor der östlichen Giebelseite des Rückgebäudes. Offensichtlich gewinnt mit Berstetts Übernahme des Gutes dieser Teil der Anlage an Bedeutung. Dies bestätigt dann auch der Grundriß. Das Obergeschoß über den Ökonomieräumen wird zum Wohnbereich ausgebaut. Entlang eines langen Flures entstehen beheizbare Räume und in der Nordwestecke werden Gastzimmer eingerichtet. Im großen und ganzen bezieht sich die Fassadenansicht auf den siebten Entwurf. Zum ersten Mal sind die Seitentrakte und das Hintergebäude in die Ansicht einbezogen. Das Obergeschoß erhält im Mittelrisalit Türen statt Fen-

ster und einen vorgesetzten Balkon. Zudem wird unterhalb des Giebeldreiecks eine Architravzone eingebracht, die den Entwurf abrundet (Abb. 1). Die Anlage weist eine idealisierte Orthogonalität auf – im Gegensatz zum Bestand, wo das rückwärtige Gebäude ca. 70 cm nach rechts versetzt steht. Die Seitentrakte verlaufen dementsprechend schräg. Der Grund für diese Verschiebung ist nicht bekannt. Im Obergeschoß der Villa wird zugunsten zu-

Abb. 7: Ettlingen, Gut Watthalden. Freigelegte gemauerte Bad-Wanne, wohl 1818.



sätzlicher kleinerer Zimmer im rückwärtigen Bereich der Saal verkleinert. Die Zimmer erhalten entsprechend ihrer Nutzung eine veränderte Funktion, etwa als Entree, Spielzimmer, Schlaf- und Wohnzimmer, Ankleidezimmer und Garderobe. Leider war von der vermuteten repräsentativen Ausstattung des Hauses nichts mehr anzutreffen. Erst bei einer Sondage im bis dahin verborgenen Zwischenraum oberhalb der abgehängten Decke im ehemaligen Festsaal wurde man fündig: Reste einer hochwertigen Tapetenausstattung, darüber ein plastisch gestaltetes Gesims mit Eierstab und umlaufender Konsole unterhalb der eigentlichen Saaldecke waren hier „konserviert“ (Abb. 9).

Nach diesem Fund wurde eine eingehende restauratorische Untersuchung veranlaßt, die auch umbaubegleitend fortgeführt wurde. So war es möglich, neben der Zustandsdokumentation der Tapetenausstattung auch Angaben

4 GLA Karlsruhe, 199/424.

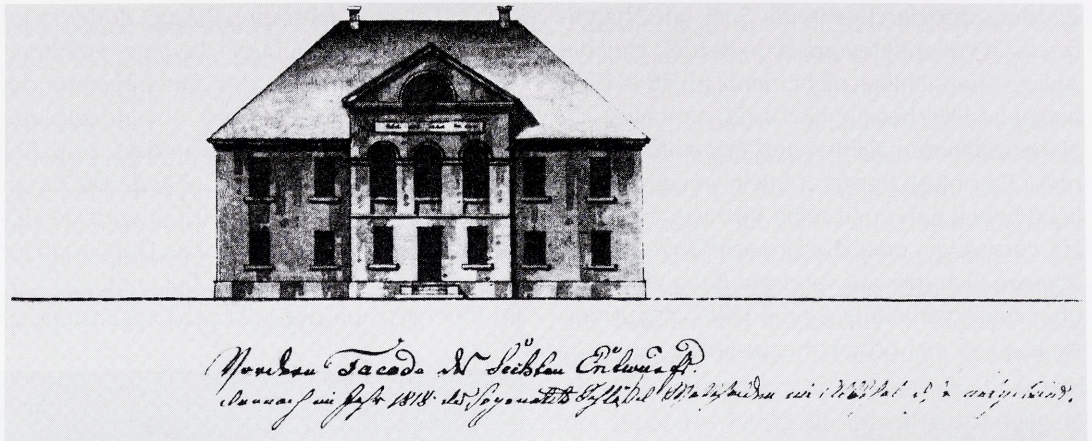


Abb. 8: Ettlingen, Gut Watthalden. Siebter Entwurf von Johann Ullrich, 1818. Fassadenansicht.



Abb. 9: Ettlingen, Villa Watthalden. Saal im Obergeschoß nach Entfernung der Zwischendecke, 1997.

zum gestalterischen Aufbau, der Anbringungstechnik, der stilistischen Einordnung sowie zur Architekturgliederung sowohl des Saals als auch der Nebenräume zu machen.

Die erste Raumfassung des Saals

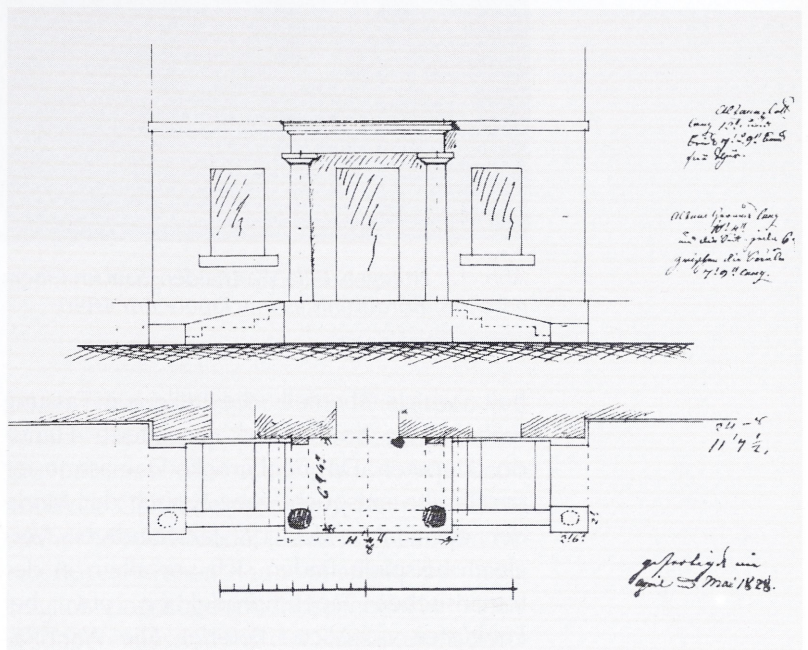
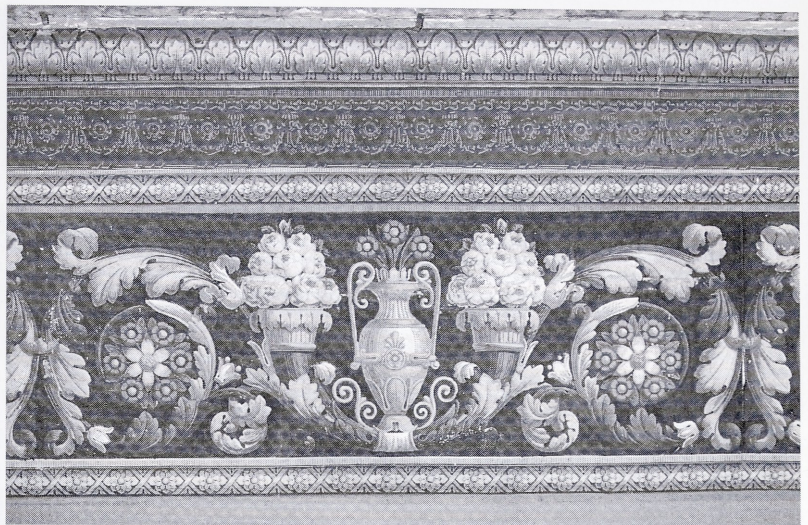
Der repräsentativste Raum des Villenanwesens war bei weitem der 1821 fertiggestellte Saal der Beletage. Zwar hat von Berstett, wie erwähnt, den ursprünglich durchgehenden Saal wie er unter Häscher entstand, zugunsten zweier rückwärtiger Räume um fast ein Drittel verkleinert; mit den Maßen von ca. 7,5 x 8,5 m und einer Raumhöhe von ca. 5,5 m wirkt der

Raum jedoch eher besser proportioniert. Die von Lutz J. Walter durchgeführte Befundaufnahme erlaubt eine sehr präzise Aussage zur Fassungs-geschichte dieses Raumes, die nicht nur durch die Tapetenausstattung geprägt war:⁵ „Gemäß der klassischen Horizontalaufteilung waren die Wände in Lambris, Wandfläche und Fries gegliedert. Über dem hölzernen Lambris schloß das Wandfeld mit monochromen hellgrauen Tapeten an. Eine Rahmung mit einer umlaufenden schmalen Bordüre gliederte die Wandflächen in klassizistischer Strenge und

⁵ Walter, Tapeten.

band die Öffnungen ein. Den gestalterischen und farblichen Höhepunkt der Wandgestaltung bildete der breite Fries mit einer überaus reichen Handdruckbordüre mit einem antikisierenden Amphoren-Füllhorn-Motiv“ (Abb. 10).⁶ Die Ausführungsart der Raumfassung war ungewöhnlich; es wurde zunächst eine Makulatur aus Korrekturbögen und darauf Bahnware aus zusammengeleimten, ungestrichenen Büttenpapierbögen auf den Wandfeldern tapeziert, die in situ einen hellgrauen Anstrich erhielten. Die reiche Amphoren-Füllhorn-Bordüre ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Import aus dem benachbarten Elsaß. Nicht nur die Qualität der Bordüre, sondern auch ein auf der Rückseite entdeckter Fabrikationsstempel gibt hierüber Auskunft. Nach Aussage von Bernard Jacqué, Direktor des Musée du Papier Peint im elsässischen Rixheim, deutet dieser auf die dort ansässige Firma Zuber hin, eine der bedeutendsten Tapetenmanufakturen des 19. Jahrhunderts in Europa.⁷ Offensichtlich schnitt man den oberen Blattfries der Amphoren-Füllhorn-Bordüre ab. Er sitzt direkt unterhalb des Deckengesimses. Darunter schließt eine schmale Veloursbordüre mit Aufdruck in Mennige und Schwarz auf braunem Grund an. Es folgt die Amphoren-Füllhorn-Bordüre, die den Anschluß zur Wandtapete bildet. Diese einfarbig hellgraue Tapete, die die gesamte Wandfläche bis zum hölzernen Lambris bedeckte, wurde wiederum von einer schmalen Velourbordüre eingefasst. Die Lage der bisher nur im Wandbereich über dem Lambris aufgefundenen Bordüre ist durch Bleistiftmarkierungen unterhalb des Bordürenfrieses nachweisbar.⁸

Im darauf folgenden Jahr 1822 bezieht Baron von Berstett mit seiner Familie das Anwesen und kauft in der Folgezeit weitere Grundstücke an, läßt den Garten zu einem Park umgestalten sowie zwei Lusthäuser und ein Gewächshaus errichten. Offensichtlich hält von Berstett den ungefaßten vorderen Eingang für noch nicht ausreichend repräsentativ, denn 1828 läßt er Ullrich die Eingangssituation neu gestalten. Es entsteht der heute noch prägende Altan mit Säulenportikus im dorischen Stil, der den gewachsenen Ansprüchen eines Ministers entgegengekommen sein dürfte (Abb. 11). Im Jahre 1831 läßt von Berstett das Hintergebäude vollständig als Gästehaus (genannt Kavaliershaus) umbauen. Das Gut Watthalden ist vorerst vollendet.



Zehnmaliger Besitzerwechsel und die Folgen

1837 stirbt der Baron, die Erben verkaufen das Anwesen samt Rebstücken an Carl Ferdinand Offensandt von Berckholtz, Kaufmann aus Bremen. Er veranlaßt um 1843 (Makulaturdatum) eine Neufassung des Saals. Hier, wie bei den folgenden Raumfassungen, wurde der hochwertige Fries mit seiner Amphoren-Füllhorn-Bordüre mit einbezogen. Unter von Berck-

Abb. 10: Ettlingen, Villa Watthalden. Saal im Obergeschoß, Bordürenfries der Tapete von 1821.

Abb. 11: Ettlingen, Villa Watthalden. Plan zur Umgestaltung des Eingangs mit Säulenportikus. Johann Ullrich, 1828.

6 Ebd.

7 Persönliche Mitteilung Bernard Jacqué, Musée du Papier Peint, Rixheim.

8 Walter, Tapeten 286.

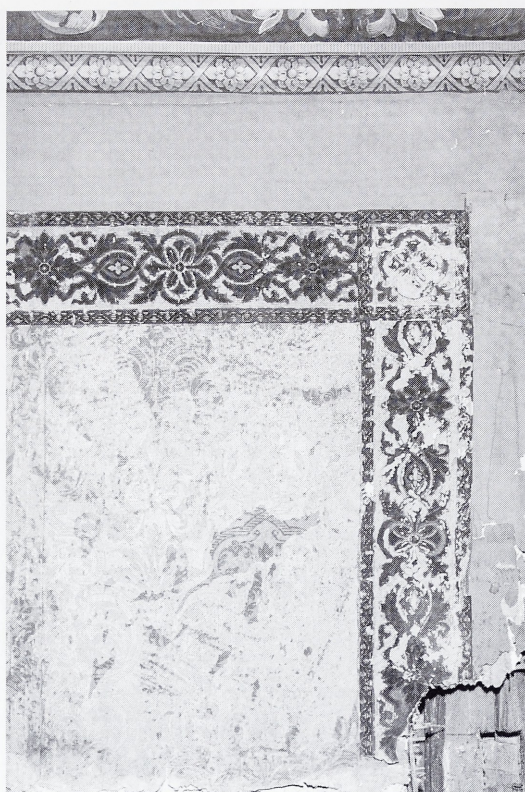


Abb. 12: Ettlingen, Villa Watthalden. Saal im Obergeschoß, Bordürenfries mit Tapete um 1890.

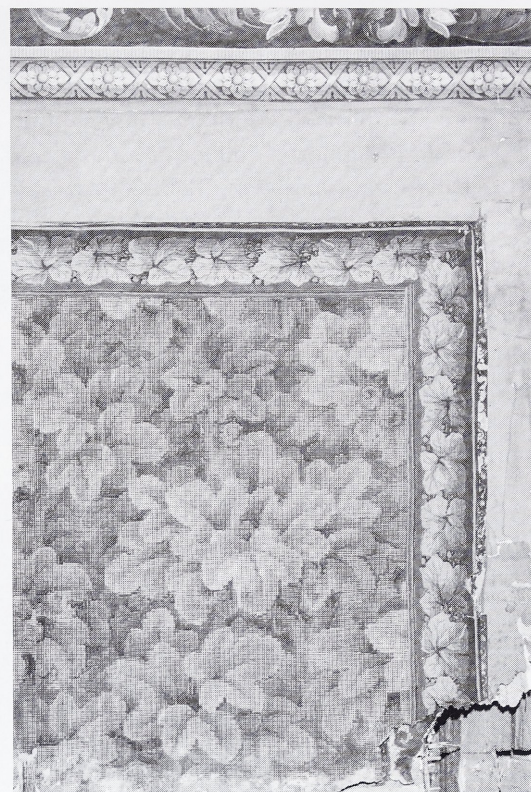


Abb. 13: Ettlingen, Villa Watthalden. Saal im Obergeschoß, Bordürenfries mit Tapete um 1920.

holtz wurde ebenfalls die hellgraue Fassung beibehalten, „nun aber gemusterte Handdrucktapeten. Das neobarocke Damastmuster der Tapete entspricht ganz typisch der Mode der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts; Vergleichsbeispiele finden sich vor allem in der französischen Tapetenproduktion, etwa bei Entwürfen von Victor Poterlet. Die Wandflächen sind ähnlich gegliedert wie in der ersten Fassung. Ein schmaler Rahmen mit einem Sprenkelpapier (Stempel auf der Rückseite: Tapetenfabrik L. K., Karlsruhe) umspannt die Wandfelder. Den Übergang von Rahmen und Tapete bildet eine Veloursbordüre in Grüntönen. Der Bordürenfries wurde von der ersten Tapetenfassung übernommen“.⁹

Die Stadt Ettlingen kauft Watthalden erstmals im Jahre 1855, um es ein Jahr später an den Mannheimer Institutionsvorsteher Dr. Ludwig Vaillant zu verkaufen. Er richtet, mit entsprechenden Umbauten, eine „Internationale Lehranstalt“ ein. Als das Institut 1864 aufgelöst wird, übernimmt Freiherr Julius von Gemmingen mit seiner Frau Sofie, Geborene von Castell, das Gut. Danach, im Jahre 1872, kommt der Kunstgärtner Albert Manning aus Karlsruhe

an die Reihe. Vermutlich erfährt der Saal eine Neugestaltung, denn um 1873 (Makulaturdatum) wurde der Raum neu tapeziert und ausgemalt: „Auch in der Fassung ist der Ton der Tapeten in hellem Grau gehalten, und ein einfarbig grau gestrichener Rahmen mit einer Veloursbordüre faßt die Wandfelder ein. Die zweifarbige Maschinendrucktapete erhält durch ein feines horizontales Gaufragemuster einen stofflichen Charakter. Das Dessin mit versetzten rautenförmigen Blumenbuketts findet sich in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts in unendlichen Variationen. Die Veloursbordüre in Grün-Gold-Tönen ist ein qualitätvoller Handdruck dieser Epoche“.¹⁰ Im Jahre 1875 gerät Manning mit seiner Gärtnerei in Konkurs. Im Zuge der Zwangsversteigerung erwirbt Julius Kusterer aus Karlsruhe das Gut, das er noch im gleichem Jahr an den Schneider und Kleiderfabrikanten Friedrich Brückner in Karlsruhe verkauft. Brückner richtet einen

⁹ Walter, Tapeten.

¹⁰ Ebd.



Abb. 14: Ettlingen, Villa Watthalden. Aufnahme Anfang des 20. Jahrhunderts.

Gastwirtschaftsbetrieb, „Das ehemalige Schloßle“, ein. Der Kreis schließt sich, Watthalden wird erstmals das, wofür es ursprünglich konzipiert war. Nach dem Tode Brückners übernimmt ein anderer Karlsruher Kleidermacher das Anwesen, ein gewisser Jakob Holzwarth. Holzwarth gehörte einer Sekte an, die durch Handauflegen und Gebet Krankheiten heilen wollte. Die Villa wird zunächst als Pension und Schneiderei genutzt, dann im Jahre 1887 als Heil- und Pflegeanstalt umgebaut. „Mit der Einrichtung der Heil- und Pflegeanstalt Watthalden ist eine neuerliche Umgestaltung des Saales zu verzeichnen. Die vierte Tapetenschicht, ein Handdruck in zwei Farben, ist aus stilistischer Sicht in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zu datieren. Ein Makulaturdatum zur genaueren Eingrenzung konnte leider nicht aufgefunden werden. Das dunkelgrüne, mit Goldbronzestreifen strukturierte Neorenaissancemuster ist ein typisches Beispiel für deutsche Tapeten der Gründerzeit. Ein einfarbiger grauer Rahmen und eine Veloursbordüre in Brauntönen gliedern wie in den vorangegangenen Fassungen die Wandflächen“ (Abb. 12).¹¹

Jakob Holzwarth stirbt 1919. Die Erben verkaufen das Gut an den Badischen Landesverein für innere Mission in Karlsruhe. Wiederum wird das Gebäude renoviert, denn die letzte, seither offenstehende, jedoch seit Jahrhunderten im verlorenen Raum oberhalb der nachträglich eingezogenen Zwischendecke liegende Tapetenausstattung des Saals stammt nachweislich aus dem Jahre 1920: „Sie steht offensichtlich im Zusammenhang mit der Elektrifizierung des Gebäudes, die für 1920 belegt ist. Die Tapete überdeckt die Blechummantelungen der Elektroleitungen. Die Zeitungsmakulatur unter der Tapete zeigt das Datum 1919. Auch in dieser Raumfassung, die den Bordürenfries von 1820 übernimmt, dominieren dunkle und gedeckte Farbtöne. Die Tapete, ein Maschinendruck auf graugrün eingefärbtem Naturellpapier, imitiert einen Gobelinstoff. Sie weist ein Laubwurfmuster mit Feigenblättern und Früchten auf. Diese Art der Materialnachahmung war seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts äußerst beliebt.

¹¹ Ebd.

Qualitätvolle Beispiele finden sich in Erzeugnissen der Manufaktur Balin aus Paris, bei denen täuschende Materialeffekte durch die Kombination der Handdrucktechnik mit Prägung und Gaufrage erreicht wurden. Bei der vorliegenden Tapete, einem Massenprodukt aus maschineller Produktion des 20. Jahrhunderts, wurde über das florale Flächenmuster als letzte Druckwalze ein Gitterraster gelegt, um mit einfachsten Mitteln die Gewebestruktur zu imitieren. Die Tapete wird von einem einfarbigen dunkelgrauen Rand eingefasst und von einer schmalen Maschinendruckbordüre mit einem Blattfries umrahmt. Damit bemühte man sich auch in dieser letzten Tapetenfassung des Raumes, die ursprüngliche Intention der Wandgestaltung von 1821 beizubehalten“ (Abb. 13).¹²

Zwei Jahre später erwirbt die Stadt Ettlingen zum zweiten Mal das Gut und errichtet in den Gebäuden Wohnungen und vorübergehend einen Kinderhort. Im Erdgeschoß des rückwärtigen Gebäudes sind umfangreiche Reparaturarbeiten zu verzeichnen. Der Park wird erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ettlingen bleibt fortan Eigentümer des Gutes. Immer wieder gibt es Pläne für neue Nutzungen, so 1928, als die Einrichtung eines Restaurants sowie einer Bürgermeisterwohnung angedacht wird, später wird die Jugendmusikschule in der Villa untergebracht. Häufige Veränderungen im Inneren des Gebäudes haben bis dahin dazu geführt, daß die prachtvolle Ausstattung der Villa unter zahlreichen

Renovierungsschichten „verlorengegangen“ ist. Auffallendste Änderung nach außen: die Rundbogenblende im Giebeldreieck ist nicht mehr vorhanden, dafür zielt eine Büste das Tympanon.

Erst im Jahre 1995 werden die Planungsintentionen ernst. Das Anwesen stand vor einer längst fälligen Restaurierung, die auch zwangsläufig weitere Umbaumaßnahmen mit sich ziehen mußte. Denn die neue Nutzung ist eine alte Bekannte: eine Gastronomie gehobenen Standards mit Tagungs- und entsprechenden Nebenräumen. Dafür war nicht nur eine Kernsanierung notwendig, sondern es mußte auch eine umfangreiche technische Infrastruktur in dem Gebäudekomplex integriert werden.

Im Vorfeld einer Konkretisierung der Planungsüberlegungen war es unabdingbar, eine qualifizierte Entscheidungsgrundlage für alle am Bau Beteiligten zu schaffen, wie sie nur die Bauforschung liefern kann. Nur auf Grund gesicherter Kenntnisse des historischen Bestandes und dessen Zustandes ist ein verantwortungsvoller Umgang mit unserer Baukultur denkbar. Im Zuge der Voruntersuchung wurden die hier dargestellten Befunde entdeckt und konnten somit rechtzeitig in die Ausführungsüberlegungen miteinbezogen werden. Nur so konnten die wertvollen Befunde eine eingreifende Baumaßnahme (nochmals) überleben.

12 Walter, Tapeten.

Literatur

- Crowell/Kollia-Crowell,
Gut Watthalden Robert Crowell/Barbara Kollia-Crowell: Bauhistorische Untersuchung des Gut Watthalden in Ettlingen (Mitarbeit: Antje Jäckel). Karlsruhe 1995 (unpubliziert).
- Crowell/Kollia-Crowell, Lehrstück Robert Crowell/Barbara Kollia-Crowell: Lehrstück für angewandte Bauforschung – Das Gut Watthalden in Ettlingen im Wandel der Zeit. In: Wilfried Rößling/Konrad Krimm (Hrsg.): Alte Bauten – Neue Pläne. Historismus in Baden: Last und Chance. Karlsruhe 1999, 272–283.
- Walter, Tapeten Lutz J. Walter: Fünf Tapeten(ge)schichten – Villa Watthalden. Die Befunde im Saal der Beletage. In: Wilfried Rößling/Konrad Krimm (Hrsg.): Alte Bauten – Neue Pläne. Historismus in Baden: Last und Chance. Karlsruhe 1999, 284–291.

Weitere Literatur

- Robert Crowell: Angewandte Historische Bauforschung. Museumsblatt – Mitteilungen aus dem Museumswesen Baden-Württembergs, Heft 13, April 1994.
- Fritz Hirsch: 100 Jahre Bauen und Schauen 1. Karlsruhe 1928.

Quellen

- Relevante Bestände des Stadtarchivs Ettlingen, des Stadtarchivs Karlsruhe und des Generallandesarchivs Karlsruhe.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1–6, 8, 11: Stadtarchiv Ettlingen, Baumeisterbuch des Johann Ullrich (Fotokopie). – Abb. 7: B. Kollia-Crowell/R. Crowell, Karlsruhe. – Abb. 9, 10, 12, 13: Lutz J. Walter, Wernigerode. – Abb. 14: Stadtarchiv Ettlingen, Stiftung Drücke.